

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

18. Dezember 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 26



Frohe Weihnacht!

*Aufnahme N. Rud. Fischer,
Düsseldorf*



Not-Weihnachten 1931

Wir müssen schon hundert Jahre und mehr in der Geschichte des deutschen Volkes zurückgehen, wenn wir auf ein so trauriges Weihnachtsfest stoßen wollen, wie es uns die furchtbare Not dieses Jahres des Unheils 1931 beschert. Politisch und wirtschaftlich ist die Lage gleich verworren und unsicher. Von allen Seiten, innen- und außenpolitisch, rütteln die Stürme an dem Bau des Deutschen Reiches und drohen es zu zerstören. Und dennoch sitzen wir in unserem Kämmerlein und suchen, wenigstens für diese Weihnachtstage, die Not zu vergessen.

Wieviel arme Volksgenossen werden diesmal nicht in der Lage sein, das Fest der Liebe auch nur im bescheidensten Rahmen zu feiern! Ueber fünf Millionen Arbeitslose meldet die neueste Mitteilung. Opferfreudige Hände haben in den letzten Wochen versucht, die dringendste Not zu lindern. Wenn doch die Erfolge der Winterhilfe, zu der jeder Deutsche, der nur irgend dazu in der Lage ist, sein Scherlein beisteuern muß, sich schon jetzt bei den Ärmsten der Armen auswirken begännen, damit auch sie von dem ewigen Zauber des deutschen Weihnachtsfestes einen Hauch verspürten!

Wohin man blickt, in allen Schichten unseres Volkes ist die Not eingekehrt. Es sind nur noch ganz wenige, die sie nicht angepakt hat. Ueberall wird nur mit gedämpfter Freude dieses uralte deutsche Fest begangen werden, überall wird die Not ihm ihren Stempel aufgedrückt haben.

In der Schweiz, in Basel, sitzen die internationalen Sachverständigen zusammen, um über Deutschlands Zahlungsfähigkeit Erhebungen anzustellen. Den besten Anschauungsunterricht über unsere Not würden diese Männer erhalten, wenn sie den Text der jüngsten Notverordnung zur Hand nähmen und sich die furchtbaren Opfer klarmachen, die darin dem deutschen Volke erneut auferlegt werden. Was schlägt demgegenüber der leider nicht ganz unberechtigte Hinweis darauf, daß wir in der Nachkriegszeit in unserer öffentlichen Wirtschaft über unsere Verhältnisse gelebt haben! Richtig bleibt und unwiderlegbar, daß der Kern unseres Übels die furchtbaren Kriegstribute gewesen sind, die wir alle die Jahre hindurch, ohne die geringste Gegenleistung dafür zu erhalten, gezahlt haben. Sie haben uns immer mehr das Blut abgezapft und uns in diese Not gebracht. Schon weit mehr, als sie als „Wiedergutmachung“ verlangen konnten, haben unsere ehemaligen Feinde von uns erhalten. Nun ist es endlich an der Zeit, daß mit diesen Zahlungen Schluß gemacht wird. Das deutsche Volk ist bis zum Weichbluten ausgepreßt. Jetzt, in letzter Stunde, müssen das unsere Vertragsgegner von Versailles einsehen.

Sehr berechtigt sind daher die ernsten Worte, die unser Reichskanzler anläßlich der Veröffentlichung der Notverordnung an die Regierungen richtete, die es angeht, und in deren Hand grotzenteils Deutschlands Schicksal liegt: „Ich richte noch einmal den dringendsten Appell an alle beteiligten Regierungen, dafür zu sorgen, daß die oft und von allen Seiten verkündeten Grundsätze verständnisvollen und solidarischen Zusammenwirkens sich jetzt endlich in letzter Stunde in die Tat umsetzen. Die nächsten Wochen werden von entscheidender Bedeutung sein. Heute ist die Wirtschaft enger ineinander verknüpft denn je. Jede Erschütterung in einem Lande hat tiefe Rückwirkungen auf die übrigen Länder. Jede Regierung ist bemüht, mit von Woche zu Woche sich ändernden Maßnahmen die Wirtschaft zunächst des eigenen Landes zu retten. Deutschland ist zum Zentrum des wirtschaftlichen Sturmes, der durch die Welt weht, geworden. Eines steht fest: Von der Gesundung Deutschlands, von den Maßnahmen, die die deutsche Regierung hierfür ergreift, und von der verständnisvollen Mitarbeit der übrigen Völker hängt es ab, ob diese Krise ohnegleichen beschworen und die Welt noch rechtzeitig vor der Zerrüttung ihres Wohlstandes gerettet werden kann. Wenn jedes Land die Tendenz hat, sich abzugrenzen, währungspolitisch und zollpolitisch für sich zu sorgen, so wächst unweigerlich das Gesamtmaß der Wirtschaftszerstörung aller

Länder. Alles dies weist auf die internationale Verständigung hin. Aber bis zu einer solidarischen Lösung der Krise der Welt muß jede verantwortliche Regierung den Weg gehen, der aus den Lebensbedingungen des eigenen Volkes und der eigenen Wirtschaft sich ergibt.“

Wenn doch diese beherzigenswerten Worte Eindruck machten und den Sinn der verantwortlichen Staatsmänner in Paris, London und Washington — auf die es in erster Linie ankommt — nun endlich in die richtigen Bahnen lenkten! Ein Hoffnungsstrahl kommt lediglich aus Amerika, wo der Präsident Hoover vor dem Kongreß seine Handlungsweise vom Sommer dieses Jahres mit den Worten rechtfertigte, daß es von größter Wichtigkeit gewesen sei, dabei mitzuhelfen, daß das deutsche Volk vor der unmittelbar bevorstehenden Katastrophe bewahrt und Deutschlands Währung intakt blieb. Der Amerikanische Kongreß, die dortige Volksvertretung, wird sich, sicheren Nachrichten zufolge, trotz des Spruches der Sachverständigen in Basel, das Recht vorbehalten, selbständig die Zahlungsfähigkeit seiner Schuldner zu prüfen. Er wird aber auch, wie der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, der einflußreiche Senator Borah, unzweideutig zum Ausdruck gebracht hat, untersuchen, was die Schuldner seiner Schuldner bereits gezahlt haben und ob letztere noch einen moralischen Anspruch auf weitere Zahlungen besitzen. Von dem, was Deutschland bereits an Tributen geleistet hat, ist leider in Deutschland selbst am wenigsten die Rede.

Hoffentlich wird diese Einsicht auch in London und vor allem in Paris einkehren. Leider dürfen wir hier nicht die gleiche Zuversicht haben.

Die jüngste Notverordnung stellt ein wenig erfreuliches Weihnachtsgeschenk an das deutsche Volk dar. Wenn man viele ihrer Bestimmungen ansieht, so wird man sich uns schwer erinnern, daß einsichtiger Kreise der Wirtschaft schon vor Jahren etwas Ähnliches gefordert haben, aber damals kein Gehör fanden. Weil man damals nicht hören wollte, muß das deutsche Volk jetzt zur Notzeit fühlen, nachdem unsere Schuldenlast auf annähernd 30 Milliarden Reichsmark angewachsen ist. Immer war es das Unternehmertum, das auf die stets verhängnisvoller werdende Spanne zwischen

Lohn und Preis, auf die immer untragbarer werdenden Selbstkosten hinweisen mußte. Jetzt sieht man ein, wie richtig das war. Den deutschen Unternehmer aber brachte man alle die Zeit über in ein wenig erfreuliches Verhältnis zu seinen Arbeitern, da für ihn als einziger Weg zur Herabsetzung der überhöhten Selbstkosten ein Lohnabbau blieb weil die hohen öffentlichen Lasten (Steuern, Tarife und Frachten) einfach bestehen blieben und nicht gesenkt wurden. Jetzt soll alles das wieder gutgemacht oder ausgeglichen werden. Hoffentlich hat man sich nicht in den Mitteln vergriffen, so daß die schweren Opfer, die diese Notverordnung von uns verlangt, nicht umsonst gebracht sind. Die schwersten Opfer (und hier ist die Notverordnung sicher ein Mißgriff) werden aber von denen verlangt, die sparsam gewesen sind und ihr Geld vorsichtig auf Zinsen gegeben haben. Mit einem Federstrich werden ihnen jetzt ein Viertel ihrer Zinsen genommen. Das ist bitter und unklug. Das hätte sich vermeiden lassen müssen.

Ein Not-Weihnachten ist dem deutschen Volke dieses Jahr beschert. Es ist nicht das erstemal, daß es solche Weihnachten erlebte. „Wer nie sein Brot in Tränen aß, — —“ Wer kennt dieses deutsche Lied nicht. Auch diese Weihnacht wird vielerorts Tränen kosten. Und doch dürfen wir nicht verzweifeln. Wie immer, so wird auch dieses Mal das deutsche Volk in Zeiten bitterster Not die Zähne zusammenbeißen und dulden und arbeiten, bis ihm eine bessere Zukunft beschert wird. Diese Hoffnung müssen wir haben. Sie muß unser Weihnachtsglaube bleiben, auch in diesen schlimmsten Zeiten bitterer Not.



Die Wunderblume

Scherenschnitt von Waldemar Riedel

Gedanken zum Heiligabend

Während ich in der stillschönen Ruhe der Feierabendstunde sinnend am Schreibtisch sitze und hinträume über die Zeit, die mit dunklem Flügelschlag um unser Volk und Vaterland rauscht, kommt drüben aus dem Kinderstübchen ein seltsamer Klang zu mir. Verloren, weltverloren, unwirklich fein und fern, süß und selig. Ich schließe die Augen und verfinke ganz in Traum und Erinnern. Vier Jahrzehnte nehmen meine Seele auf und tragen sie zurück zu dem Lande der Kindheit. . . Eine Mutter beugt sich über die Wiege und singt mit leisem, lächelndem Laut ihren Tungen in den Schlaf. . .

Das große heilige Wunder der Mutterschaft glüht auf. Unwillkürlich versucht man, zurückzudenken über fast zweitausend Jahre hin, wo sich nicht zum ersten Male, aber doch in einem ganz besonders feierlichen und seltsamen Falle eine junge Menschenmutter über ihr Kind beugt und gewiß auch mit leisem, lächelndem Laut das erste wunderbare Glück aus ihrem bewegten Herzen singt, obwohl die nähere Umgebung dieses Mutterglücks gar nicht so verlockend und schön war: ein armseliger Stall die Kinderstube; eine Pferdekrippe mit grobem Stroh die Wiege; Dürftigkeit, Mangel am Nötigsten, Fremdheit und Härte rundum. Aber gerade darin zeigt sich die Ewigkeit und die Erhabenheit der Stunde. Ganz arm und bloß kommt das Kind zur Erde. Am Himmel freilich steht ein goldener Stern. Aber ich möchte glauben, daß vom lieben Gottvater für jedes Menschenkindlein, das zur Erde kommt, ein heller Stern gezündet wird, denn die Menschenkinder tragen ja alle das Gesicht Gottes, und von seiner Allseele ist in jedem ein Teil. Als Maria ihren Sohn in zitterndem Arme hielt, holdselig, versonnen und rein, da senkte sie in Andacht ihr Gesicht, wie es jede Madonna, jede Mutter tut, wenn sie von der ewigen Gottheit in den Tempel der Schöpfung gerufen ist. Es ist doch eine wunderliche, heilige Größe um die Mutterschaft. Und daß wir die Geburt des Heilandes zu dem schönsten Fest der Liebe und des Dankes ausgestattet haben, will ganz natürlich erscheinen. Wir wollen aber bei allem Lichterglanz und Freudengesang das eine nicht vergessen: er kam ganz arm und bloß zur Erde nieder, wo wir Menschen sind. Nur die schöne reine Mutterliebe glühte über den hin, der zu der größten Sendung berufen war, die

jemals diese Welt erlebte. Und genau dieselbe Mutterliebe beugt sich heute noch über jede Wiege, und so geht diese große, glühende Kraft durch das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden und wohl noch weiter Jahrtausende, aufsteigend mit jedem jungen Atemzug, sich fortwebend über Grab und Zeit hinaus.

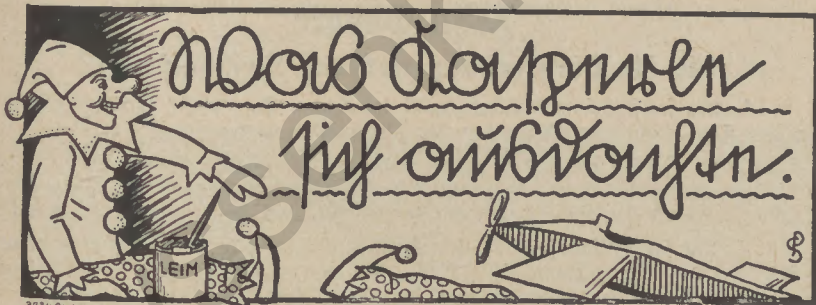
Das große heilige Wunder der Mutterschaft glüht auf. Leben zündet sich an Leben. Arm und nackt der Eintritt eines jeden Menschen durch die helle Tür des Lichts; arm und nackt der Abgang eines jeden Menschen durch das dunkle Tor des Todes. Dazwischen aber die strömende Kraft der Liebe, die ewig ist, und deren Spuren sich ziehen über Jahrtausende hin. Denn sie stammt von Gott. Und darum können und müssen wir finderfrohen das Fest der Liebe, die Weihenacht, die Sonnenwende, die Geburtsstunde des Lichtbringers begehen. Selig ist die Abendstunde, wo wir aufblicken zu den ewigen Sternen, in deren Millionenzahl wir den unseren nicht finden, deren Vielheit uns aber sagt, daß wir in eines Ewigen Buch gleich vermerkt sind.

Lacht uns die wunderbare Geschichte in dieser stillen Stunde noch einmal überdenken: wie war es vor nun bald 2000 Jahren eigentlich? . . . Da sind zwei unterwegs. Ein strenges Kaisergebot ruft sie in ihre Vaterstadt. Müde und hungrig und verzagt kommen sie tief in der Nacht an, nirgend bewillkommenet, überall verwiesen. Weil die Zeit erfüllt ist, bricht das Weib zusammen, irgendwo wie ein armseliges Tier auf dem Stroh. Nur die Liebe zündet ein heimliches Licht. Der Mann steht treu und gut bei seinem Weibe in der Notstunde. Und inmitten der Not wird der geborene, von dem das schönste und höchste Wort der Erde stammt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Dem verzagten Menschentum wird ein goldener Schlüssel in die Hand gedrückt. Was wir im Sinne des vor fast 2000 Jahren geborenen Heilandes tun, ist ewig, wird fortleben über unser Sterben hinaus. Unser Dasein hat auf einmal einen tiefen Sinn bekommen! Nicht in Glanz und Licht und Wohlleben und Wärme — nein, in farger Einfachheit, in Schmerzzeiten, Notzeiten kam ein Heiland als Mensch auf die Welt mit der wunderbaren Botschaft: Friede auf Erden!



„Stille Nacht . . .“

Hebe niemand Lasten an - die er nachher nicht halten kann!



Von Marie Kessler
Zeichnungen von Paul Siobmöl

Benno hatte kurz vor dem Zubettgehen seinen Wunschzettel geschrieben. Nun schloß er sicher und träumte vom lieben Weihnachtsmann, der ihm das Gewünschte bringen sollte. Meint ihr? — O nein, Benno träumt ganz was Eigenartiges. Es kommt etwas auf sein Bett zugehüpft. Rasperl ist's, auf einem Bein. Das andere, das ihm die Rahe bei einem Streit ausgerissen, trägt er unterm Arm. In der einen Hand hält er einen Reimtopf mit Pinsel, in der anderen ein beschädigtes Flugzeug. Er tippt Benno auf die Nase: „He, alter Freund, wach auf und flebe mir mein Bein an.“

Benno reibt sich die Augen: „Aber Rasperl, laß mich doch schlafen.“ „Nein, nein, ein Jahr lang hast du mich nicht beachtet, jetzt will ich mit dir eine Reise machen.“

„Eine Reise, juchhe, da bin ich dabei, wohin? Wird sie lustig?“

„Sachte, sachte“, sagt Rasperl, „du wirst's noch sehen.“

Benno flehte dem Rasperl das Bein und dem Flugzeug das eine Tragdeck an, dann setzten sich beide hinein, und ab ging's durchs Fenster.

„Aber Rasperl, wohin steuerst du? Weiter geht die Reise nicht, als nur zu den vielen Häusern, die dort zusammenstehen?“

„Nur dahin wollte ich mit dir. Du sollst dir mal die Wunschzettel der armen Kinder ansehen, die wesentlich bescheidener als der deine ausgefallen sind.“

In einem Zimmer brannte ein kleines Lämpchen. Es war so arm darin. Eine Frau lag zu Bett. Sie war krank. Ein kleines blaßes Mädchen hatte ihr gerade einen frischen Trunk gereicht und legte sich wieder neben sie. Auf dem Tisch lag ein Wunschzettel: „Liebes Christkind, mache mir mein liebes Mütterlein gesund, dann will ich gerne wieder auf ein Püppchen verzichten.“

Benno schaute Rasperl an. „Ja, ja“, nickte dieser, „und du hast auf deinem Wunschzettel nicht mal um die Erhaltung der Gesundheit deiner Eltern gebeten.“

Nun ging's von einer Wohnung zur anderen. Überall lagen Wunschzettel mit ganz bescheidenen Wünschen. Manche Kinder wünschten sich nur ein warmes Bett, sie schloßen auf Lumpen, andere wünschten sich Kleider und Schuhe oder etwas zum Essen. Ihnen allen ließ Rasperl den Mond aufs Herz scheinen, so daß darin zu lesen war. Da stand in all den armen Kinderherzen ein heißes Sehnen auch nur nach einem kleinen Spielzeug zum Weihnachtsfest. Sie hatten es nicht gewagt, es zu wünschen, weil den Eltern hierzu die Mittel fehlten.

Benno war ganz traurig geworden. Auf der Rückfahrt schlug Rasperl vor: „Schau, Benno, so wie du werden noch viele Kinder Kisten voll Spielzeug stehen haben, womit ihr nicht mehr spielt. Kauft euch Reim



Nicht nur beim Arbeiter zerrütteter Wohlstand

Eine Düsseldorf'sche Zeitung gibt über die Not der einst zum Mittelstand gehörenden Volksschichten folgendes Bild. Die hier geschilderten Tatsachen sind ein Beweis, wie schwer heute in allen Schichten des Volkes mit der Not gerungen wird:

„Es ist eine traurige Tatsache, daß auch die Not der früher gut-situierten Stände in der letzten Zeit erschreckende Formen angenommen hat. Aus dem Straßenbild, aus dem Anzeigenteil der Tageszeitungen, überall blickt uns mit jedem Tag deutlicher das Zeichen der Not entgegen. An den Häusern Schild neben Schild: „Zu verkaufen“, „Zu vermieten“ usw. Hier ist eine herrschaftliche Wohnungseinrichtung annonciert, der Umstände halber spottbillig abzugeben, dort das Delgemälde eines alten Meisters, da gibt es seltene Bücher, ganze Bibliotheken, alter Familienschmuck und vieles andere mehr. Künstler, Architekten in bedrückender Anzahl, vor allem auch Kaufleute, befinden sich in der schlimmsten Lage. Es ist ein trauriges Spiegelbild der Zeit, das uns überall entgegensieht...“

Da ist ein Kaufmann. Früher lebte er in den besten Verhältnissen, stand mit dem Ausland in Handelsbeziehungen. Sein Geld hatte er dort in verschiedenen Unternehmungen angelegt. Er verdiente gut dabei. Was sollte ihm wohl passieren? Und da kam der Krieg. Er verlor alles! Nach Friedensschluß strengte er einen Prozeß gegen das Reich an, das ihm eine Entschädigungssumme zahlen sollte. Jahre sind darüber hingegangen. Noch immer ist der Prozeß nicht entschieden. Inzwischen ist der Kaufmann alt geworden, ist seiner besten Arbeitskraft, seiner Widerstandskraft gegen die Anbilten des Lebens beraubt, inzwischen sind seine letzten Geldreserven verbraucht. Die alte Wohnung, die 160 Mark im Monat kostete, mußte geräumt werden, weil die Miete seit langem nicht mehr aufgebracht werden konnte. Zudem wurden seine Möbel beschlagnahmt, da die restlichen Mietschulden noch einzulösen waren. So stand der früher wohlhabende Kaufmann ohne jegliche Mittel auf der Straße, der Verzweiflung nahe, da sich ihm kein Fünkchen Hoffnung auf Besserung zeigte. In der höchsten Not löste das Wohlfahrtsamt die Möbel wieder ein und gab so dem Kaufmann und seiner 22jährigen Tochter, die von ihrem Einkommen ihren alten Vater miternähren muß, die Möglichkeit, sich auf zwei Zimmer einen neuen Hausstand einzurichten.

Ein anderer Fall, gleich traurig wie der eben geschilderte, ist das Schicksal einer Kaufmannswitwe. Der Mann ist gestorben, nachdem er durch seine Krankheit lange Zeit arbeitslos gewesen, und die Frau ist mit ihren fünf Kindern gänzlich mittellos zurückgeblieben. Zuerst halfen die Verwandten ihr nach Möglichkeit aus. Drei Kinder nahmen sie bei sich auf. Dann konnten auch sie es nicht mehr allein schaffen, und es mußte die Hilfe des Wohlfahrtsamtes mit in Anspruch genommen werden.

Sin noch grelleres Schlaglicht auf die Wandelbarkeit des Glücks, auf die Verhältnisse unserer Zeit wirft die Lage eines ehemaligen Versicherungsdirektors, der früher in den glänzendsten Verhältnissen lebte. Im Dezember 1930 wurde ihm von seiner Firma gekündigt. Eine andere Stelle war nicht zu finden. Vorerst war er ja noch gesichert, da er ein Vermögen, von dem er ganz gut leben konnte, auf der Bank liegen hatte. Dann kam der Börsensturz, es kamen die Bankfeiertage. Seine Bank wurde zahlungsunfähig. Der Versicherungsdirektor verlor so über Nacht sein ganzes Vermögen. Verarmt stand er da. Die Wohnungsmiete war fällig. Zwei Kinder mußten ernährt werden. Es ging nicht mehr. Nun mußte er hingehen und sich arbeitslos melden. Vecht sucht er sich mit Hilfe der Familienfürsorge eine kleine, billige Wohnung.

Auch ein typischer Fall: Ein Diplomingenieur, 52 Jahre ist er jetzt alt, wurde arbeitslos. Er hatte eine sehr gute Stellung, besaß früher sogar ein eigenes Haus. Als er wegen Geldmangels gezwungen war, es zu verkaufen, bezog er eine kleine Wohnung. Seine Möbel stellte er, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, einstweilen bei einer großen Expeditionsfirma unter. Einen kleinen Nebenverdienst verschaffte er sich durch Erteilung von Unterricht beim Arbeitsamt. Doch nun mußten auch die Lagerschulden für die Möbel bezahlt werden. Aber wo das Geld hernehmen? Da nach längerem Mahnen nicht bezahlt wurde, sollten die Möbel gepfändet werden. Als letzte Rettung griff das Wohlfahrtsamt ein und verhinderte vorerst einmal die Pfändung.

Wohin man blickt, immer wieder das gleiche Bild. Hier ein selbständiger Architekt, der infolge Arbeitslosigkeit seine Mietschulden nicht bezahlen kann. Als Architekt hat er einen Arbeitsraum nötig, um nicht jeder Möglichkeit eines Erwerbes beraubt zu sein. Wiederholt hat man Räumungsflage gegen ihn angestellt, da sich seine Mietschulden bis zu 4000 Mark belaufen. Dort ist es wieder ein Kaufmann mit zwei Kindern. Seine Waren, die er sonst im Zwischenhandel absetzte, werden jetzt durch die Verbraucher direkt bezogen. Es kommen keine Aufträge mehr herein, es kommt kein Geld. Die Schulden drücken mehr und mehr. Da ist die teure Wohnung. Er muß ausziehen und eine billigere nehmen. Aber auch hier ist die Miete nicht mehr aufzubringen. Die Not auch der höheren, geistigen Bürgerschichten ist so riesengroß, wie es diese Zeilen, diese wenigen aus dem Leben gerissenen erschütternden Tatsachenberichte nicht zeigen, sondern nur andeuten können.“

Achtzig Jahre Schnellzüge in Deutschland



Am 1. Mai 1851 wurde mit Beginn des damaligen Sommerfahrplans der erste deutsche Schnellzug auf der Strecke Berlin—Köln über Braunschweig—Hannover bei einer Reisedauer von 17 Stunden gefahren. Er führte die 1. und 2. Klasse bei um 25 % erhöhten Fahrpreisen. Schon vorher war versucht worden, Schnellzugähnliche Verbindungen zu schaffen. Im Jahre 1847 (15. Okt.) war durch die Eröffnung der Strecken Hannover—Minden und Minden—Hamm ein durchgehender Schienenweg Berlin—Köln hergestellt und eine durchgehende Zugverbindung hergestellt worden, die die bisherige Reisedauer von 36 Stunden auf 23 bis 22 Stunden verminderte. Dieser Zug war aber nur ein beschleunigter. Im Februar 1850 bezeichnete die Versammlung deutscher Eisenbahntechniker in Berlin in den „Grundzüge für die Gestaltung der Eisenbahnen Deutschlands“ Schnellzüge als solche Züge, (§ 88), die auf den Zwischenstationen nicht anhalten. Lokomotiven mit ungekuppelten Triebachsen von 5½ bis 6 Fuß Durchmesser wurden als die besten für Schnellzüge bezeichnet. Diesen Grundfahnen entsprach dieser erste deutsche Schnellzug im Jahre 1851. Bereits im Jahre 1852 kam ein zweiter Schnellzug („Kurierzug“ genannt) zwischen Berlin und Köln mit einer Reisedauer von 14 Stunden hinzu. Für diesen noch schnelleren Zug wurden um 50 % erhöhte Fahrpreise in der 1. und 2. Klasse erhoben. Der schon 1851 eingelegte Zug erhielt nun auch die 3. Wagenklasse. Durch roten Druck waren diese Schnellzüge im Fahrplan bezeichnet. Nun wurden die Reisegeschwindigkeiten der Schnellzüge weiter gesteigert. Vom 15. Juli 1855 ab verkehrte der Kurierzug als Nachtschnellzug zwischen Berlin und Köln in 13½ Stunden, der 1851 eingelegte Zug als Tages-Schnellzug in 15¼ Stunden. Daneben brauchte ein durchgehender Personenzug noch fast 22 Stunden. Auch auf anderen Strecken wurden Schnellzüge eingelegt, so am 1. Juni 1853 zwischen Oberberg und Breslau (Anschluß an Oesterreich). Im Jahre 1855 waren bereits ein Neunkel aller fahrplanmäßigen Züge Schnellzüge, die auf der Niederschlesisch-märkischen Bahn und auf der Köln-Mindener Bahn mit 53 km/Std. ausschließlich Aufenthalte die höchsten Geschwindigkeiten hatten. Die Herstellung von Anschlußverbindungen zwischen den deutschen Bahnen und dem Ausland schuf immer wieder neue Schnellzüge. 1860 kamen Schnellzüge auf der Saarbrücker, Rhein-Nahe und Taunusbahn (Anschluß nach Paris), im gleichen Jahre bei der Bergisch-Märkischen Bahn auf der Strecke Düsseldorf—Elberfeld—Siest, 1862 auf der Deutsch-Eisener Bahn (Anschluß nach Holland) hinzu. So entwickelte sich das deutsche Schnellzugnetz, bei dem damaligen Ausbau gleichsam ein Vorläufer des heutigen Fernschnellzugnetzes. Mitbestimmend war auch die Entwicklung der Schnellzuglokomotiven. Während die ersten im Schnellzugdienst verwandten Lokomotiven noch aus dem Ausland bezogen wurden, waren bald ebenso leistungsfähige Fabriken für Schnellzuglokomotiven in Deutschland errichtet. So wurde im Jahre 1851 der Grund gelegt zu dem heutigen Schnellzugnetz, dessen D-, FD-, FFD- und Luxuszüge mit durchschnittlichen Geschwindigkeiten bis zu 100 bzw. 110 km/Std. den durchgehenden deutschen und internationalen Verkehr bedienen.

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, am Morgen frisch zur Arbeit geht!



und Farbe, seht es instand, streicht es an und schenkt es den armen Kindern, die sich sehr darüber freuen werden.“

Als Benno erwachte, dachte er noch lange über den Traum nach. Auch den Wunschzettel änderte er und bat seine Mutter um Geld für Leim und Farbe. Er weihte seine Kameraden und Schulfreundinnen in den Plan ein. Alle waren begeistert und halfen mit Spielzeug sammeln. Am

Weihnachtsfest gab's dann auch bei den armen Kindern so glückliche, fröhliche Gesichter, und das war für Benno die schönste Weihnachtsfreude. Den Kasperl gab er nicht ab. Er machte sein Bein in Ordnung und behielt ihn als seinen lieben Freund.

Weihnacht will es werden

Dunkel sind die kurzen Tage,
Eisig über Wald und Flur
Schleicht die bitt're Totenklage,
Fließt ein Strom von Tränen nur.

Meine Seele sah ich weinen
Tiefbetäubt und kammerschwer;
Fiebertrunken ist ihr Sehnen
Nach dem heil'gen Liebesmeer.

Träumend ist in aller Stille
Leiderfüllter Winternacht
Wundersam die Niederfülle
Freher Botchaft aufgewacht.

Hain und Hag in weiße Seide
Hüllte festlich die Natur,
Daß die Welt im Feierkleide
Ahnte fromm der Gottheit Spur.

Wieder naht im Strahlenglanze
Leis' die Nacht von Bethlehem,
Sanft umringt vom Flockentanze,
Hell im Sternendiadem.

Weihnacht will es wieder werden,
Liebe strömt aus heil'gem Meer —
Friede, Friede sei auf Erden!
Weine, Seele, nimmermehr.

Carl August Ohly

Zehn Gebote

für die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest

1. Du sollst deine Einkäufe nicht im letzten Augenblick machen, auf daß in der Hege nicht die Stimmung der Vorfreude verlorengehe.
2. Du sollst, wenn du in den Laden gehst, schon ungefähr wissen, was du willst, damit du nichts Unsinniges kaufst und nicht durch dein aufgeregtes Suchen dich und den Lieferanten unfähig machst, das Fest mit Genuß zu feiern.
3. Du sollst Angestellten, Dienstboten, Kindern und Armen nicht Wertloses schenken, denn, wenn sie sich herzlich bedanken, hast du zwei Rügner gemacht, dich und den „dankebaren“ Empfänger.
4. Du sollst die Sammler für Armenbeschwerden nicht als Bettler anfahren. Sie sammeln nicht für sich.
5. Wenn du Bedürftigen gibst, so soll deine rechte Hand nicht wissen, was deine Linke tut. Laß dir z. B. eine arme Mutter kommen, übergib ihr dein Paket, und laß sie's ihren Kindern austeilten, als käm's von ihr.
6. Frage nicht nach Würdigkeit, sondern nach der Not. War etwa die Welt der Weihnacht würdig?
7. Bezahle deine Geschenke, ehe du sie auf den Tisch legst, damit nicht der Handwerker zu Weib und Kind sagen muß: Ihr müßt warten! Zum Januar gib's Geld.
8. Du sollst dir als Mann, als Frau, als Kind nichts wünschen, dessen Kosten dem Geber Sorge machen. Es tut weh, lieben Menschen einen Weihnachtswunsch versagen zu müssen.
9. Du sollst empfangene Geschenke nicht wiegen, sondern wägen. Ist der Liebe zu wenig darin und des Scheins zuviel, so bezwinde den anderen durch größere Liebe und Wahrhaftigkeit.
10. Du sollst Weihnachten feiern nicht nur im Gefühlsüberschwang von Kindheitserinnerungen, sondern in gegenwärtigem, persönlichem Dank gegen Gott, daß du teil hast an Gottes Reich und Wesen: Liebe zu üben.

Weihnachts-Vorbereitungen

Wir bauen unseren Kleinen
eine Stadt

Das Weihnachtsfest ist nicht mehr sehr fern, da ist es wohl an der Zeit, daß wir mit den Weihnachtsarbeiten beginnen, denn dieses Mal soll es etwas ganz Besonderes sein, womit wir unsere lieben Kinder erfreuen wollen. Wir wollen ihnen nämlich ihre eigene kleine Welt schaffen, in der sie herrschen und walten können, d. h. den Verkehr regeln, Eisenbahnen dirigieren oder gelegentlich auch einmal einen Verkehrsunfall konstruieren, denn Kinder lieben nun einmal Explosionen und Sensationen. Die „kleine Welt“ besteht aus einer mittelalterlichen Stadt, von einer Burg überragt, im Zimmer oder im Garten aufgebaut, durch welche die modernsten Verkehrsmittel fahren, die Burg wird nicht von Landsknechten und Rittern, sondern von feldgrauen Kriegerern im Stahlhelm bewacht — die Kinder nehmen es nicht so genau mit dem Zeitalter — und durch die



Abb. 1: „Die kleine Welt“

Strassen der Stadt promenieren die Bewohner. Der Phantasie der Kinder ist hier reichliche Bewegungsfreiheit gegeben. Da das Spielen mit der kleinen Welt stets neue Freude bereitet und außerdem sehr anregend ist, kann ich sie als Weihnachtsgeschenk nur empfehlen, zumal zu ihrer Herstellung keine großen Mittel gehören.

Es gibt zwar Modellierbogen in den verschiedensten Ausführungen, die wir nur auszuschneiden und zusammenzulegen brauchen, aber hiermit würden wir den Kindern keine reine Freude bereiten. Im Eifer des Spieles ist eine etwas unsanfte Berührung nicht immer vermeidlich, und



Abb. 2

da vertragen die aus den dünnen Modellierbogen hergestellten Sachen nur sehr wenig, so daß es wegen der eingedrückt Häuserfront oder des abgebrochenen Turmes bald Tränen geben würde. Und wenn ein Haus erst auffällig ist, dann macht das Spielen damit auch keinen Spaß mehr, es hat also ausgedient. Nein, das Spielzeug muß auch einen kleinen Stoß vertragen können. Wir wählen deswegen für unsere Bauten Pappe von etwa einem Millimeter Stärke, für kleine Türme, Erker und dergleichen genügt sie etwa halb so stark.

Zunächst müssen wir uns jedoch eine Skizze des zu bauenden Hauses machen, möglichst in natürlicher Größe, in die wir die Hauptmaße eintragen. Hiernach zeichnen wir dann den Modellierbogen auf, was schwieriger aussieht als es ist. Wir denken uns das Haus an einer Ecke aufgeschnitten und die vier Wände in eine Ebene geklappt, wir fertigen

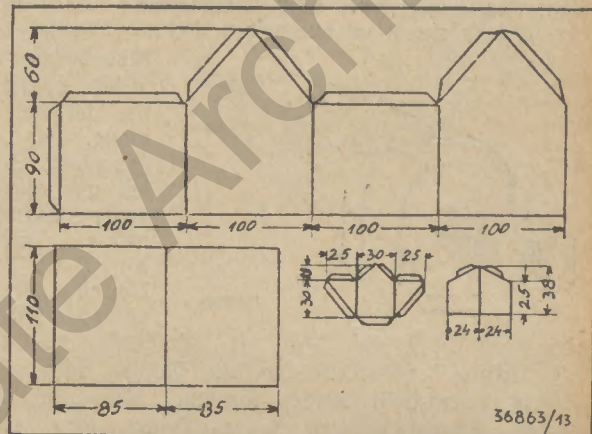


Abb. 3

so eine Abwicklung des Hauses an. Als erstes wählen wir zunächst ein einfacheres Modell, zum Beispiel aus der Abb. 2, welche eine ganze Reihe von Häusern teils fertig, teils solche im Rohbau zeigt, das in der obersten Reihe links. Für das Zusammenkleben der Teile dürfen wir die notwendigen Klebestreifen nicht vergessen. Abb. 3 zeigt die ganze Abwicklung unseres ersten Modelles. Nach dem Ausschneiden werden die Bruchstellen mit einem scharfen Messer gerichtet, damit die Kanten gerade und sauber werden, und zwar wird die Pappe auf der Vorderseite gerichtet, wenn nach hinten umgebogen werden soll, resp. auf der Rückseite, wenn nach vorn umzubiegen ist. Nach dem Zusammenkleben mit Dextrin oder Tischlerleim erhält das Haus zunächst einen Anstrich mit ganz dünnem Leim. Dadurch bekommt es nach dem Trocknen eine sehr große Festigkeit. Das richtige Aussehen erhält es durch die Bemalung. Hierzu nehmen wir Deckfarbe, da die Kosten bei den kleinen Mengen, die wir brauchen, nur gering sind. Wir kaufen uns dazu Erdfarben in den verschiedensten Farben, die wir dann je nach Bedarf anrühren. Wird auf ein schnelles Trocknen der Farbe Wert gelegt, so nehmen wir hierzu statt des üblichen Gemisches von Firnis und Terpentin „Eburit“. Nachdem das Dach und die Fassade den Grundanstrich erhalten haben, zeichnen wir mit dem Bleistift die Türen, Fenster, das Balkenwerk usw. auf und malen mit einem dünnen Haarpinsel diese Teile nach. Ist der Anstrich trocken, so folgt noch ein Überzug mit farblosem Lack, der unserem Werk erst den richtigen Glanz verleiht. Um die Festigkeit des Gebäudes noch zu erhöhen, kann aus Zigarrenkistenholz ein Fußboden eingeleimt werden.

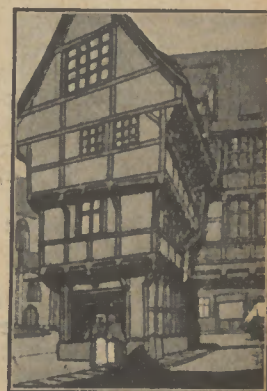
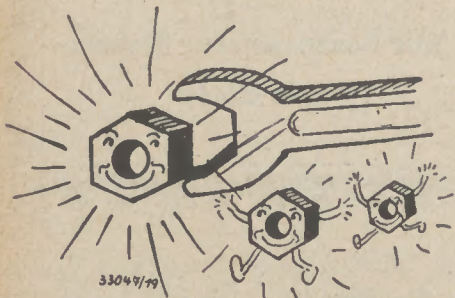


Abb. 4:

Hildesheim, umgestülpter Zuckerhut und Durchgang
Modell Das Original

Nach diesem ersten Anfang können wir uns schon an die etwas schwierigeren Häuser wagen. Unsere schönen, alten Städte, an denen gerade unser Vaterland so reich ist, liefern uns die Vorlagen. Bilder und Postkarten von Rothenburg o. d. Tauber, Dinkelsbühl, Hildesheim, Nürnberg oder dergleichen werden wohl überall vorhanden oder doch leicht zu beschaffen sein. Abb. 4 zeigt zum Beispiel den „umgestülpten Zuckerhut“ aus Hildesheim im Bilde und im Modell unbemalt. Durch das Bauen derartiger charakteristischer Häuser erhalten unsere Modellierarbeiten noch ganz besonderen Wert.

Die Schraubenmutter



Schraubenmutter, und markant traten ihre Ranten hervor. Unzählige Male wurde sie im Laufe des Tages gelöst und festgezogen. So diente sie schon lange Zeit und bildete ein sehr wichtiges Glied der Maschine, zu der sie gehörte.

Schon viele junge Menschen hatte diese Schraubenmutter kommen und gehen sehen. Junge Leute, verschieden in ihrem Neukern und ihren Charaktereigenschaften. Gar mannigfaltig war die Behandlung, die sie der Schraubenmutter angedeihen ließen. Manche dieser jungen Menschen

behandelten sie sehr aufmerksam. Durch häufiges Ölen des Gewindes sorgten sie für einen leichten Gang, und nur mit dem zu ihr passenden Schlüssel wurde sie gelöst und angezogen. Für eine solche große Aufmerksamkeit erwies sich unsere Schraubenmutter sehr dankbar und hielt, mit der Schraube vereint, den Meißelhalter unlösbar fest. So trug sie zu ihrem

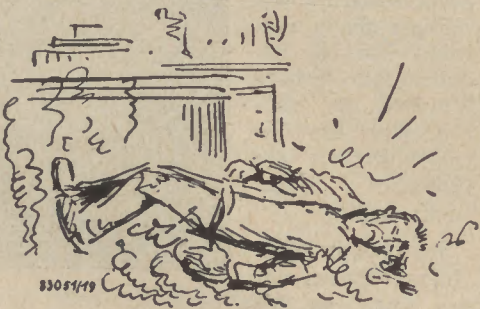
Teil viel dazu bei, daß die Werkstücke, die auf der Drehbank verarbeitet wurden, sauber und ohne Störung hergestellt werden konnten. Bald aber sah unsere Schraubenmutter junge Leute, die sehr gleichgültig und oberflächlich arbeiteten. Nicht immer wurden die Bindungen der Schraube und der Mutter gelöst. So trockneten sie allmählich aus, und durch die gegenseitig starke Reibung nuckte sich das Gewinde vorzeitig ab. Auch wurde nicht mehr nur der passende Schlüssel zum Lösen und Anziehen genommen. Dadurch rundeten sich die sechs Ranten, und nach und nach konnte man die Mutter nicht mehr lösen oder anziehen, ohne Gefahr zu laufen, Hautabschürfungen davonzutragen. Unsere Schraubenmutter wurde über diese unsachliche



Behandlung mißgestimmt, und schließlich kam sie darauf, das Unrecht, das man ihr fortwährend zufügte, zu rächen. Es war eine furchtbare Rache, die die Schraubenmutter nahm, und zwar an einem blutjungen Menschen, der an die Drehbank gestellt wurde, um sein letztes Lehrjahr zu vollenden. Große Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit waren seine Eigenschaften, diese sollten ihm zum Verhängnis werden. Auch er vernachlässigte, wie schon viele seiner Vorgänger, die Schraubenmutter. Da ihre Bindungen und Ranten immer mehr und schneller abnuckten, konnte sie nicht mehr so stark angezogen werden, und deshalb löste sie sich während des Arbeitens langsam von selbst. Dadurch löste sich auch im Meißelhalter der Meißel und zerbrach infolge der schnellen Gangart der Maschine. So wurde manches Werkstück verdorben, ja, oft unbrauchbar gemacht. Eines Tages ereilte nun die Rache der Schraubenmutter diesen jungen Menschen. Er mußte die ungerechte Behandlung, die er und viele seiner Vorgänger der Schraubenmutter angetan hatten, schwer büßen.

Eine Arbeit, die eine rasche Erledigung erheischte, sollte er ausführen. Schon war das Werkstück zum größten Teil fertig und ging seiner Bollenendung entgegen. Da löste sich wieder die Schraubenmutter von selbst. Ein böser Blick des jungen Mannes traf sie. Im zornigen Eifer griff er nach dem Schlüssel, um die Mutter während des Laufens der Maschine mit aller Kraft wieder anzuziehen.

Doch rutschte der Schlüssel an den runden Ranten der Mutter ab und der junge Mensch glitt auf den Spänen, die am Boden lagen, aus, und kam mit dem linken Arm der laufenden Planscheibe zu nahe. Diese ergriff den Ärmel der Arbeitsbluse und riß den Arm mit herum. Dieser Vorgang war das Werk eines Augenblicks. Ehe andere Arbeitskollegen die Bank zum Stillstand brachten, war das gräßliche Unglück schon geschehen. — Arg verstümmelt war der Arm, der später amputiert werden mußte, und schwer blutende Kopfwunden trug der junge Mann außerdem davon. So mußte



er seine eigene und — vor allen Dingen — die Gleichgültigkeit so vieler Arbeitskollegen büßen, die gleich ihm dieser an und für sich unscheinbaren Schraubenmutter eine falsche, unsachgemäße Behandlung hatten angedeihen lassen. Das war die Rache der Schraubenmutter.

W o f e r



Zwischen den Pausen-zeichen

Zur Zinsfrage

Mittags, wenn das Zeichen der Essenspause ertönt, dauert es nicht lange, bis dort, wo der „lange Tupp“ an der Werkzeugmaschine schaffte, Vorarbeiter Frik auftaucht. Nach kurzem Gruß öffnet er den

Henkelmann, auf hochdeutsch Essenträger, zieht erst einmal genießerisch den Duft des Sauerkohls, der Linien- oder Frühlingsuppe bzw. eben dessen ein, was seine getreue Mathilde ihm am Morgen eingefüllt hat, um dann mit durch keinerlei Meinungsäußerung unterbrochener Inbrunst sich den Inhalt des Gefäßes einzuverleiben. — Ist aber das Essen hinunter — dann streiten sich die beiden, wobei „streiten“ allerdings etwas übertrieben gesagt ist. Denn wenn auch der „lange Tupp“ fast immer recht behält und seinen Arbeitskameraden zu überzeugen vermag, so muß doch betont werden, daß niemals — wie auch die Sache ausgehe — einer dem anderen den Kopf verbeult, wenn Meinungsverschiedenheiten bleiben sollten. Im Gegenteil — man scheidet mit freundlichem Gruß — um am nächsten Tage erneut über dies und jenes zu sprechen. Denn die zwei wissen, daß man in solchen sachlichen Auseinandersetzungen denn doch mehr lernen kann, als in gewissen Versammlungen, in denen die Beweiskraft kühner Behauptungen beim Auseinandergehen durch Messerstücke erhärtet wird.

Gestern gab es bei Frik Badobit mit Klößen und als Nachtsch eine Besprechung über die Zinsfrage. „Wenn ich abends meine müden Knochen nach Hause trage“ — so meinte Frik —, „dann denke ich doch, es sei unredt, daß der eine so schuftet muß, während anderer nur die Zinsen einkassiert und davon ohne Arbeit lebt!“

„Aber Frik“, sagte der lange Tupp, „etwas anders ist die Sache denn meistens doch, denn vor allen Dingen fließt das Kapital ja nicht aus den Händen von wenigen Männern, die nun nichts tun, als den ganzen Tag spazierenfahren und üppige Tafeleien abhalten, sondern aus Millionen kleineren oder größeren Kanälen, vom kleinsten Sparer, dem der Notgroschen verzinst wird, bis zum vielgeschmähten „Großkapitalisten“, von dem nur selten jemand sagt, daß er auch der Träger des Großrisikos ist. Aber damit du dir das reiflich überdenken kannst, wollen wir erst mal von was anderem sprechen: — Hast du schon überlegt, was du mit dem Stück Land beginnen willst, das du vor kurzem von deiner Tante geerbt hast?“

„Natürlich — oder meinst du, ich wollte das verkommen lassen? Im Gegenteil — da kommt ordentlich Kunstdünger drauf, und dann sollst du mal sehen, was ich im nächsten Jahre aus dem Acker heraushole!“

„Das freut mich“, meinte Tupp, „daß du nun auch wieder unter die Landwirte gehst, und ebenso, daß du Geld genug hast für den nötigen Dünger.“

Frik kratzte sich hinterm Ohr: „Na, das nun gerade nicht, aber der Karl Steiner streckt mir die nötigen Pfennige vor.“

„So — so, ich habe den Karl immer für einen guten Kerl gehalten, aber auch für einen geschäftstüchtigen Jungen, der nichts verschenkt!“

„Das kommt natürlich auch nicht in Frage“, ereiferte sich Frik, „aber ich zahle ihm nicht mehr an Vergütung, als er auf der Sparlasse bekommen hätte, denn er will mich nicht übervorteilen, und ich kann ihm doch nicht zumuten, daß er an mir Geld zuseht. Denn sieh mal, wenn ich nun den Kunstdünger nicht kaufen könnte, würde mir doch das Land im nächsten Jahre weit weniger tragen, und so kann ich von dem Mehrertrag nicht nur den Karl entschädigen, sondern habe außerdem noch ein paar Zentner Getreide mehr für mich!“

Was da der Tupp grinste, als er sagte: „Ja — das stimmt natürlich, und wenn du das nun auf die gesamte Wirtschaft überträgst, wo, wie bei dir im kleinen, durch das Kapital der volkswirtschaftliche Arbeitserfolg gesteigert wird, dann brauchen wir uns über die vorhin angeschnittene Frage ja im Grundfak nicht mehr zu unterhalten, abgesehen vor allem davon, daß, wie vorhin schon kurz angedeutet, bei der Wirtschaft der Geldgeber und Zinsnehmer, dem das Kapital ja auch meistens nicht im Schlaf gegeben worden ist, natürlich ein ganz anderes Risiko eingeht, als Karl Steiner bei dir. Dazu ist zu sagen . . .“

Das Zeichen zum Wiederbeginn der Arbeit ertönte und schnitt Frik die weiteren Ausführungen ab.

Frik aber ging, noch etwas verblüfft darüber, daß er ungewollt selbst zur Erkenntnis der Berechtigung der Zinserhebung gekommen war, wieder ans Werken.

Was eine Milliarde ist. Wir werfen mit Milliarden nur so um uns, da hält es einer unserer Leser für angebracht, anschaulich zu machen, was eine Milliarde denn ist und bedeutet. So hat er ausgerechnet, daß ein Maschinengewehr, angenommen, es gibt 250 Schuß in der Minute her und dauert aus, was in der Praxis ja natürlich nicht der Fall ist, um eine Milliarde Schüsse zu erzielen, ungefähr sieben Jahre, sieben Monate und vier Tage schießen müßte. Weiter stellt er fest, daß, wenn jemand eine Milliarde in einzelnen Mark zu zählen hätte und immer, ohne jede Unterbrechung, durchzählen könnte, er damit ungefähr achtzig Jahre zu tun haben würde. — Wer es nicht glaubt, rechne nach.

Drinnen und Draußen

Randverfügungen Friedrichs des Großen

Abschiedsgefuß eines Obersten, der sich einbildete, krank zu sein.

Gefuß des Majors a. D. Du Moulin um Anstellung in der pommerschen Kammer.

Gefuß des Predigers Pels um Erhöhung seines Einkommens.

Gefuß des Buchhändlers Kanter in Königsberg um Verleihung des Charakters als Kommerzienrat.

Gefuß des Grafen Sandrecht um ein Darlehen von 300 000 Talern.

Anfrage eines Stadtmagistrates, wie ein Bürger zu bestrafen sei, der Gott, den König und den Magistrat gelästert.

Gefuß des Obersten von Lossow um die Heiratslaubnis für einige seiner Offiziere.

Meldung, daß der durchreisende Fürst Sulkowski seine Aufwartung zu machen wünsche.

Gefuß eines kurmärkischen Tierarztes um den Hofratsstitel.

Gefuß des Leutnants a. D. Grafen Matuszka, eine Bürgerliche heiraten zu dürfen.

Meldung eines Obergerichters, der sich beim Abarcement übergangen glaubt und an seine dreißigjährige Dienstzeit erinnert.

Gefuß um Konzessionierung und Unterstützung der Anlage einer Arras- und Rumfabrik.

„Mir geht es auch nicht immer wie ich es gern haben möchte, deswegen muß ich immer König bleiben. Rhabarber und Geduld wirken vortrefflich.“

„Das wäre den hock zum gertner machen.“

„Die apostelen Seindt nicht gewinn Süchtig gewesen. Sie haben umb Sonst gepredigt, der Herr Pels hat keine apostolische Sehle und denket nicht das er alle gühter in der Welt vohr nichts ansehen muß.“

„Buchhändler, das ist ein honneter*) Titel.“

„Das kann nicht Sein, ich bin der Mogol nicht.“

„Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt. Daß er mich gelästert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rat gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.“

„Wann Huzaren Weiber nehmen. So Seindt Sie Selten noch dan ein Schuß pulver wert, aber wen er Meinte, daß Sie doch guth Dinen würden, So wollte ich es erlauben.“

„Ich hätte in beiden Händen das Podagra.“

„Bieh-Rath.“

„Ich bekümmere Mir nicht um seine amours.**)“

„Ich habe einen haufen alte Maul- esels im Stal die lange den Dienst machen aber nicht das Sie Stal- meister werden.“

„Ich wills den Teufel thun ich wünsche, daß das giftig garstigs Zeug gar nicht da Wäre und getrunken würde.“

*) ehrenwerter

**) Viebschaften.

Allerlei Interessantes

Ein einziges Meisenpaar mit seinen Jungen vertilgt jährlich mindestens eineinhalb Zentner lebende Insekten oder 120 000 Insekten oder 150 000 Raupen.

Täglich treffen in Deutschland neunzig Waggons mit Auslands- eiern im Werte von jährlich dreihundert Millionen Mark ein.

Eine vierköpfige Familie braucht im Durchschnitt jährlich für 10,72 Mark Süßwasserfische, für 3,84 Mark frische Seefische, für 3,60 Mark frische Heringe und für 3,80 Mark Salzheringe.

Deutschland gehört zu denjenigen Ländern, in denen am meisten Butter gebraucht wird. Der Konsum beträgt jährlich im Durchschnitt in England 8,2 Kilogramm, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 8 Kilogramm, in Deutschland 7,6 Kilogramm, in Schweden 7,5 Kilogramm, in Holland 5,9 Kilogramm, in der Schweiz 5,8 Kilogramm und in Italien 1 Kilogramm pro Kopf.

Durch Viehsuchen entsteht dem Volksvermögen jährlich ein Schaden von dreihundert Millionen Mark.

Nach den Untersuchungen des Instituts für Statistik der Minderheiten an der Wiener Universität leben auf der Erde rund 94,5 Millionen Deutsche; davon im Reich 62,5 und außerhalb des Reiches 32 Millionen. Die Auslandsdeutschen verteilen sich wie folgt: Oesterreich 6,3 Millionen, Tschechoslowakei 3,5 Millionen, Schweiz 2,86 Millionen, Frankreich 1,7 Millionen, Polen 1,35 Millionen, Jugoslawien 0,7 Millionen, Ungarn 0,6 Millionen, Italien 0,3 Millionen, Litauen 0,13 Millionen, Lettland 0,075 Millionen und Amerika 11 Millionen.

Die Umsetzung der Energie der zu Leuchtzwecken verwendeten Stoffe in Licht ist sehr gering. Sie beträgt bei der Stearin- kerze 0,5 pro Tausend, bei Gasbeleuchtung 1 pro Tausend und bei elektrischen Glühlampen 6 pro Tausend. Der größte Teil der Energie geht durch Wärme und unsichtbare Strahlung verloren.

Aus Altmetallen werden jährlich in der ganzen Welt 500 000 Tonnen Kupfer gewonnen.

Aus dem Reich der Frau

Weihnachtsbäckerei



Wer denkt nicht gerne an die Zeiten zurück, wo Mutter das erste Weihnachtsgebäck ansetzte und die süßen Düfte der Weihnachtskuchen durch das Haus zogen? Jung und alt ist mit daran beteiligt, und eine besondere Freude ist es, wenn man von jedem einmal naschen darf.

Mit viel Liebe und Sorgfalt wird Jahr für Jahr für das Weihnachtsfest vorbereitet und gesorgt, und es läßt sich auch mit bescheidenen Mitteln der Weihnachtstisch festlich gestalten.

Und dazu gehört vor allem das Weihnachtsgebäck, von dem hier einige billige und erprobte Rezepte zusammengestellt sind:

Spekulatius. Zutaten: 200 Gramm Margarine, 200 Gramm Zucker, ein oder zwei Eier, ein Pfund Mehl, ein Paket Backpulver, eine Messerspitze gemahlener Zimt, eine Messerspitze Nelkenpfeffer. Zubereitung: Butter, Zucker und Eier schaumig rühren und das Mehl, Backpulver und die Gewürze durchkneten. Der Teig wird messerbid ausgerollt, und mit kleinen Blechformen werden Plätzchen ausgestochen, die schön braun gebacken werden.

Printen. Zutaten: 500 Gramm Syrup, 500 Gramm Mehl, 125 Gramm Zucker, 100 Gramm gestoßener, gelber Randiszucker, ein halber Teelöffel Zimt, etwas Koriander, eine Messerspitze Nelkenpfeffer, acht Gramm Pottasche. — Zubereitung: Syrup und Zucker erhitzen. Alle Gewürze in das Mehl geben, ebenfalls die Syrupmasse. Zuletzt fügt man die in etwas Milch aufgelöste Pottasche hinzu. Den Teig recht glatt kneten und in mäßig warmem Raum vierzehn bis zwanzig Tage stehen lassen. Dann knetet man den Randiszucker ein, rollt den Teig mittelfest aus und schneidet rechteckige Streifen. Man kann sie mit etwas Milch bestreichen und backt die Printen bei nicht zu starker Hitze im Ofen.

Weiße Pfefferkugeln. Zutaten: Eineinhalb Pfund Mehl, ein Pfund Zucker, ein viertel Pfund Margarine, vier Eier, etwas abgeriebene Muskatnuß, etwas gemahlener Ingwer, etwas Zitronat, drei Gramm Hirschhornsalz. — Zubereitung: Die Butter schaumig rühren und nach und nach Eier und Zucker hinzugeben. Eine halbe Stunde rühren und zuletzt Gewürze und Hirschhornsalz durchkneten. Man kann auch noch etwas Rum hinzugeben. Dann einen Zentimeter dick ausrollen und dicke, runde Plätzchen ausstechen. Diese mit Wasser bestreichen und bei mäßiger Hitze backen.

Braune Pfefferkugeln. Zutaten: Ein Pfund Mehl, ein halbes Pfund Rübenkraut, hundert Gramm Zucker, ein Eßlöffel Butter, zwei Teelöffel Pottasche, ein Teelöffel Koriander, ein Teelöffel Zimt, zwei Teelöffel Nelkenpfeffer, etwas Hirschhornsalz (etwas Zitronat). — Zubereitung: Das Mehl mit den Gewürzen vermengen. Zucker, Rübenkraut und Fett im Topf erhitzen, hinzugeben und gut kneten. Acht bis vierzehn Tage stehen lassen. Dann werden kleine Kugeln von dem Teig geformt und diese langsam auf der Platte im Ofen gebacken. Man kann sie nachher noch mit weißem Guß überziehen.

E. Seemer.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. 1920

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Henrichshütte

Wieder neigt sich ein Jahr turnerischer Arbeit zu Ende. Zufriedener als sonst dürfen wir dieses Jahr einen Rückblick halten. Das Jahr 1921 war ein Jahr des Werbens, ein Jahr des inneren und äußeren Aufbaues; zuletzt auch ein Jahr des Sieges. Durch eifrige Werbung wurden dem Verein heutzutage neue Mitglieder zugeführt. Im Frühjahrss- Geländelauf hatten wir den ersten Sieger im 3000-Meter-Lauf, sowie den ersten Mannschaftsieg. Am 13. und 14. Juni besuchten wir mit 39 Kämpfern das Gaufest in Horst-Ruhr und waren einundzwanzigmal siegreich. Als siegreichster Verein am 19. Juli beim Jugend- und Altersturnen in Holsterhausen konnten wir einundzwanzig Siegerkränze und fünf Urkunden mit nach Hause nehmen. Am 13. Oktober waren fünfzehn Jugendliche zum Harkortjugendtreffen der D. T. Arbeitsgemeinschaft der Vorkampfstätten. Auch hier waren alle fünfzehn siegreich. Im Handballturnier waren wir überlegener Sieger und erhielten auch hier eine Urkunde.

An Veranstaltungen ist besonders hervorzuheben ein Märchenabend für die Jugend, ein Theaterabend, ein Filmabend für die Sportler, eine Gähwanderung, eine zweitägige Pfingstwanderung, ein Familienausflug, ein Heimatsdichterabend, sowie mehrere Morgenwanderungen und eine zehntägige Wanderung ins tiefere Sauerland. Ferner noch drei Unterhaltungsabende mit Tanz und unser Vereinsportfest. Alle Veranstaltungen haben zur Förderung und Festigung unseres Vereins beigetragen.

Eine ganz besondere Arbeit, besonders von den Jugendlichen ausgeführt und auch für die Jugend bestimmt, ist die Herrichtung und Einrichtung unseres Landjugendheimes in Niederstüter. Erfreulich ist festzustellen, daß unsere Jugend fern von Stadt und Straße in waldbumgebener Gegend ihr Wochenende verbringt.

Der Besuch der Turn- und Übungsstunden ist sehr zahlreich. Die Übungsmöglichkeiten reichten bei weitem nicht mehr aus. Die Lehrlingsabteilung belegt drei Abende in der Werksturnhalle, die Schülerabteilung kann nur des Mittwochs von 5-7 Uhr ihre Stunden in der Horstschule abhalten. Die Mädchenabteilung turnt des Mittwochs

von 8-10 Uhr und durch Entgegenkommen der Direktion der Heinrichshütte auch des Freitags von 8-10 Uhr in der Werksturnhalle. Die Handballabteilung verlegt ihre Übungsstunden auf den Donnerstag von 3-5 Uhr auf den Platz an der Ruhr und Samstags von 3-5 Uhr auf den Platz an der Hortschule.

Denkt aber auch noch etwas weiter, die ihr mitten im ringenden Leben steht! Die heutige Jugend wächst anders auf, als wir Alten aufgewachsen sind! Genussucht und Verlockungen drohen überall, und körperliche Entartung gehört nicht mehr wie sonst zu den Ausnahmen. Die heutige Zeit braucht Männer, mehr als je. Männer für den wirtschaftlichen Kampf. Darum gönnt dem jungen Arbeiter zwei bis drei Stunden wöchentlich für körperliche Erziehung und denkt daran, daß er um so frischer, freudiger und leistungsfähiger bei der Arbeit sein wird, je gesünder und kräftiger er ist. Sorgt dafür, daß die euch anvertraute Jugend sich durch Leibesübungen gesund erhält, gebt ihr die nötige Zeit dazu und bedenkt, daß die geringe Einbuße, die ihr etwa dadurch erleidet, ein Opfer für die Allgemeinheit ist, ein für das deutsche Vaterland gebrachtes Opfer, vor allem aber ein Segen für unsere Jugend! — Mit diesen Wünschen wollen wir das alte Jahr beschließen und ein neues beginnen. — Gut Heil!

Ein gesundes Geschlecht durch sportliche Übungen

Warum betreiben wir eigentlich Leibesübungen? Auf diese Frage wird man oft merkwürdige Antworten bekommen. Der eine will schlank werden, der andere sucht gesellschaftlichen Anschluß im Verein, wieder andere wollen sich fortbilden, um aus den Leibesübungen evtl. eine Erwerbsquelle zu machen, andere wollen ihren Ehrgeiz befriedigen usw.

Man darf allen diesen Gründen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen, ein ideeller und kultureller Wert kommt einer Betätigung aus solchen Motiven aber nur in geringem Ausmaß zu, volkserzieherisch so gut wie keiner, denn es wird dadurch nur bewiesen, daß man die Leibesübungen nicht um ihrer selbst willen treibt. Und doch liegt gerade darin das Höchste, das Vollkommenste, daß Leibesübungen nicht Selbstzweck werden.

Welch ein Land der Freude tut sich dem auf, der unter diesem Gesichtspunkt seinen Körper bildet! Da lacht uns heller Sonnenschein entgegen, da winkt uns harmlose Fröhlichkeit, Gesundheit, Beherrschung der Glieder, da sammeln sich neue Kräfte, die uns stark machen für den Kampf um das tägliche Brot.

Auch in den Leibesübungen führen viele Wege nach Rom. Wichtig bleibt, daß jede Uebertreibung ausgeschaltet wird, daß Freude die Betätigung beherrscht. Jeder Jugendliche gehört deshalb in einen Turn- oder Sportverein.

Turngemeinde Welper D. I. 1920

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Allen Mitgliedern zum Weihnachts- und Neujahrs-
feste ein herzliches „Gut Heil!“

Der Vorstand

Allen Lehrlingen und Mitarbeitern unserer Lehrwerkstatt
und des Ausbildungswesens ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr.

Die Leitung der Lehrwerkstatt

Unsern Lesern und Mitarbeitern „Frohe Weihnacht“
und herzliches „Glückauf“ zum Jahreswechsel.

Die Schriftleitung der Werkszeitung

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Gebelkennung

Heinrich Büscher, Mechanikerwerkstatt, am 24. 11. 31.

Geburten

Ein Sohn: Walter Heldmann, Hammerwerk, am 5. 12. 31 — Gerb.

Eine Tochter: Alfred Martus, Zentralfesselhaus, am 29. 11. 31

— Inge; Karl Koch, Mechanische Werkstatt I, am 26. 11. 31 — Inge.

Sterbefall

Wilhelm Kranz, Eisenbahn, am 3. 12. 31.

Mutter, schneide dies aus!

Wie man einen Hustensirup selbst herstellt.

Jede Mutter sollte dieses Rezept einmal versuchen; denn es ergibt — für verhältnismäßig wenig Geld — einen halben Liter ausgezeichneten Hustensirup, der für eine ganze Familie genügt. Der Sirup ist angenehm einzunehmen und enthält keine schädlichen Drogen. Er ist unübertroffen zur Beseitigung von Husten, Erkältungen, Influenza usw. Dieser billige Hustensirup kann vielen Lungenleiden vorbeugen und ist sehr leicht zu Hause herzustellen wie folgt: Lösen Sie ein halbes Pfund Zucker in einem viertel Liter kochendem Wasser auf und fügen Sie 60 g Anis (dreifach konzentriert), in allen Apotheken zum reduzierten Preise von RM. 2.— erhältlich, hinzu. Nach Abkühlen gießen Sie es in eine Flasche. Bei Husten oder Erkältungen nehmen Sie täglich zwei bis drei Teelöffel voll. Es lindert die entzündeten Schleimhäute von Hals und Brust und beseitigt — oft in 24 Stunden — den hartnäckigsten Husten. Gleichzeitig wirkt es wohltuend auf die gesamten Luftwege und stellt ohne Zweifel ein wertvolles Mittel bei vielen Atembeschwerden dar.

Freude macht auch ein nützliches Geschenk!

Bei mir finden Sie in reicher Auswahl besonders preiswerte und praktische

Haushaltwaren

Sehenswerte Porzellan- u. Keramikausstellung

Otto Meuser

Hattingen
Heggerstr. 48

Reellste Bezugsquelle

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.; und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Sonder-Angebot in Berufskleidung!

Blaue Arbeitsanzug aus allerbestem Haustuch oder ganz prima Körperdrell, waschecht **6.50**
Blaue Arbeitsanzug aus extra schwerem unverwundlichen Körperdrell, waschecht **7.50**

Jacke oder Hose allein je die Hälfte!
Jacke hat 2 Seiten- und 1 Brusttasche, Hose 2 Taschen.
Sonnenhose gute solide Qualität, wundervolle Streifenmuster mit Hintertasche **6.50**

Mandieserhose äußerst strapazierfähige kräftige Ware, oliv, braun, schwarz, grau mit Messertasche **9.00**

Versand ab 10.— per Nachn. verpackungsfrei, ab 20.— portofrei. Bei Nichtgefall. Geld zurück. Auf Wunsch: ausführl. Preisliste mit Muster. Vertreter gesucht

Mergler & Co., Mech. Berufskleidertabrik Würzburg 204



Deutscher, trinke deutschen Wein,
Gut und billig muß er sein,
Aus dem weit und breit bekannten Keller
Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

Ehem. Henschel Kasino-Kellerei

Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Eine gute

Ankra-Uhr

oder ein modernes Schmuckstück ist
immer das schönste Weihnachtsgeschenk

Ankra-Uhren-

Verkaufsstelle nur bei:

H. Schmidt, Hattingen

Heggerstraße 31

Billig zu verkaufen:

Ein guterhaltener
Zimmerofen, eine
neue gebänderte
Walzmaschine, ein
fast neues Koffer-
grammophon.
Hattirgen,
Hoerstr. 6.

Rattenfreunden

machen Sie m. einem
Rattus die größte
Weihnachtsfreude.
Ich löse meine große
Sammlung auf, des-
halb haben Sie eine
nie wiederkehrende
Gelegenheit 3 bill.
Kauf. Gohlte,
Welper - Süttenau,
Gartenstraße 11.



Achtung Liebhaber!

Empfehle auch in
diesem Jahre
meine Nachzucht
prima Kanarien-
hähne. Probezeit
gestattet. Auf
Wunsch schicke
Kollektion ins
Haus zum aussuchen. Weibchen solange Vor-
rat reicht.

Hermann Ros, Hattingen, Johannisstr. 11